

Beate Petra Kory (West-Universität Temeswar/Timişoara)

## Perspektiven auf die Geisteskrankheit in Heinar Kipphardts psychiatriekritischem Roman *März*

**Zusammenfassung:** Enttäuscht von seinem vergeblichen Bemühen durch seine Theaterstücke Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen, kehrte Kipphardt in seiner letzten Schaffensphase zu seiner Faszination von der Psychiatrie zurück, die ihn in seiner Jugend dazu bewogen hatte, Medizin zu studieren. 1966 zeigt sich Kipphardt tief beeindruckt von Gedichten des schizophrenen Patienten Ernst Herbeck, die der österreichische Psychiater Leo Navratil in seinem Buch *Schizophrenie und Sprache* veröffentlicht hat. Ausgehend davon beginnt sich Kipphardt der März-Thematik zu widmen, die er in der Form des Films und auch in den drei literarischen Gattungen: Epik, Lyrik und Drama erkundet. Die erste Bearbeitung des Stoffes ist 1975 der Film *Leben des schizophrenen Dichters Alexander März* für das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF), ein Jahr später erscheint der Roman *März*, 1977 veröffentlicht Kipphardt weitere März-Gedichte in dem Lyrikband *Angelsbrucker Notizen*, die er aus der Perspektive des Schizophrenen heraus schreibt und 1980 wird das Schauspiel *März, ein Künstlerleben* uraufgeführt. Im vorliegenden Beitrag werden die verschiedenen, sich widersprechenden Perspektiven auf die Geisteskrankheit analysiert, die Kipphardt in seinem Roman *März* vorstellt. Die Perspektive des Patienten auf seine Krankheit, die Schizophrenie, wird ergänzt durch jene des Direktors der Anstalt, einem Verfechter der biologisch orientierten Psychiatrie und jener Dr. Koflers, der die Psychose als Folge einer gestörten Beziehung des Patienten zur gesellschaftlichen Umwelt betrachtet, aber auch durch die Sichtweise der Menschen außerhalb der Anstalt.

**Schlüsselwörter:** Psychiatrie, psychiatrische Anstalt, Schizophrenie, Montage-Roman.

### Die Beziehung Kipphardts zur Psychiatrie

Heinar Kipphardt begann noch während des Zweiten Weltkriegs sein Medizinstudium und war ab 1949 als Assistenzarzt in der psychiatrischen Abteilung der Berli-

ner Charité tätig.<sup>1</sup> An diese Zeit, in der er von der Psychiatrie fasziniert war, erinnert er sich wie folgt:

Ich war ganz gerne Psychiater. Mich hat die Abweichung sehr angezogen, und ich spürte auch als ganz junger Mensch, dass da in mancher Psychose ein menschlicher Entwurf anderer Art steckt. Mich interessierten die Leute, die mit dieser Realität nicht fertig wurden, sehr. Ich empfand auch eine ziemliche Nähe zu ihnen.<sup>2</sup>

Fünf Jahre später jedoch stellt er sich am Deutschen Theater an, um sich voll und ganz dem Schreiben widmen zu können. Rückblickend schätzt er seine Haltung zur Psychiatrie sehr kritisch ein:

Wenn ich meine eigenen, weit zurückliegenden psychiatrischen Erfahrungen bedenke, dann empfinde ich so etwas wie Scham. Wenn ich denke, welche Methoden von mir einfach hingenommen wurden, wie selbstherrlich mein Verhältnis zum Patienten war, wie wenig nachdenklich. Auch wenn ich manches anders sah als die Mehrheit der Ärzte, es bleibt genug zurück, an das ich mich ungern erinnere.<sup>3</sup>

Vielleicht war es auch diese Scham, die ihn dazu veranlasst hat, zur Psychiatrie zurückzukehren und sich der März-Thematik zu widmen.

Die März-Thematik

1966 stieß Kipphardt in der Veröffentlichung des österreichischen Psychiaters Leo Navratil *Schizophrenie und Sprache* (1966)<sup>4</sup> auf Gedichte des schizophrenen Patienten Ernst Herbeck unter dessen selbst gewählten Pseudonym Alexander Herbrich, von denen er „äußerst beeindruckt“ war, wie er am 29. September 1967 an Navratil schreibt.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Naumann, Uwe: Nachwort des Herausgebers. In: Kipphardt, Heinar: *„März“: Roman und Materialien*. Reinbek bei Hamburg <sup>15</sup>2011, S. 290-300, hier S. 290.

<sup>2</sup> Halstenberg, Armin: Ruckediguh – Blut ist im Schuh. Ein Gespräch zwischen Heinar Kipphardt und Armin Halstenberg. In: Kipphardt, Heinar: *In der Sache J. Robert Oppenheimer, Theaterstücke*. Reinbek 1982, S. 369.

<sup>3</sup> Reif, Adelbert: Das Elend der Psychiatrie. Ein Gespräch. In: Heinar Kipphardt: *März: Roman und Materialien*. Reinbek bei Hamburg <sup>15</sup>2011, S. 265-277, hier S. 277.

<sup>4</sup> Navratil, Leo: *Schizophrenie und Sprache. Zur Psychologie der Dichtung*. München 1966.

<sup>5</sup> Kipphardt, Heinar: *März: Roman und Materialien*. Reinbek bei Hamburg <sup>15</sup>2011, S. 239.

1975 entsteht für das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) der Film *Leben des schizophränen Dichters Alexander März*. Es handelt sich nach Naumann um die „zur Sympathie herausfordernde Studie eines Mannes, der um den Preis der äußersten Stigmatisierung die Anpassung an herrschende Normen verweigert“<sup>6</sup>. Die Reaktionen von Zuschauern und Kritikern waren außerordentlich positiv und Kipphardt wurde für sein Drehbuch mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.<sup>7</sup>

1976 erschien der *März*-Roman, in welchem Kipphardt durch das Mittel der Montage das Thema des Films durch umfassende Dokumentation zur Lage der Psychiatrie in Deutschland erweitert. Er fügt Dokumente und Statistiken ein sowie neben der Krankengeschichte von Alexander März auch weitere Krankengeschichten. Auch räumt er den Hauptfiguren März und Dr. Kofler größeren Platz ein. Völlig neu gegenüber dem Film erscheint der Nachtrag des Romans, eine utopische Liebesgeschichte zwischen März und Hanna, die ihre Gefühle außerhalb der Anstalt auf einer Schweizer Gebirgssalm zu leben versuchen. In der Folge der aufgebauten Beziehung zu seinem Psychiater Dr. Kofler wird es März möglich, sich in eine Insassin der Irrenanstalt zu verlieben und mit ihr kurzfristig auf einer Gebirgssalm zu leben.

Im 1977 erschienenen Lyrikband *Angelsbrucker Notizen* veröffentlicht Kipphardt weitere März-Gedichte, die er aus der Rolle des Schizophrenen heraus schreibt. Dem Verleger Klaus Wagenbach gegenüber spricht er von „eine[r] Art von Rollenpoesie“ und betont, dass ihm die Rolle sowohl gefalle als auch leicht falle.<sup>8</sup>

1980 wird das Schauspiel *März, ein Künstlerleben* uraufgeführt, das Kipphardt in den Nachbemerkenungen des Stückes „die entschiedenste Ausprägung des Stoffes“<sup>9</sup> nannte. Er weist explizit darauf hin, dass es sich damit nicht um eine Dramatisierung des Romans handelt.<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> Naumann <sup>15</sup>2011, S. 290-300, hier S. 291.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Vgl. Kipphardt <sup>15</sup>2011, S. 250.

<sup>9</sup> Kipphardt, Heinar: *März, ein Künstlerleben Schauspiel*. Köln 1980, S. 115.

<sup>10</sup> Ebd.

## Struktur des *März*-Romans

Der Roman ist eine Montage authentischer und fiktiver Dokumente. Naumann sieht ihn als einen „der radikalsten zeitkritischen Romane in der deutschen Nachkriegsliteratur“<sup>11</sup>.

Er ist in drei Hauptteile gegliedert. Nach einer kurzen Einführung in das Thema setzt die „Rekonstruktion einer vorklinischen Karriere“<sup>12</sup> der Hauptgestalt Alexander März ein, in welcher sich sein Arzt Kofler der Erforschung der „interpersonalen Umstände des psychischen Mordes“<sup>13</sup> an seinem Patienten widmet. Während in den ersten beiden Teilen die Kindheit des Patienten erforscht wird, geht der dritte Teil der „Rekonstruktion einer vorklinischen Karriere“<sup>14</sup> auf die Jugend und die aufkommende Sexualität, aber auch auf Militär- und Arbeitsleben in der Fabrik ein. Das komplexe Bild der Zerstörung einer Persönlichkeit durch Familie, Schule, Militär und Fabrikarbeit entsteht aus vielfältigen Texten, die aneinandergesetzt werden und oft im Gegensatz zueinander stehen: Erinnerungen, Aufzeichnungen und Gedichten von März, Berichte der Eltern und der Schwester ergänzt durch die Notizen des Arztes, aber auch durch Beobachtungen anderer Angestellten der psychiatrischen Klinik wie Pfleger und Sozialhelfer. Kipphardt verwendet für die Beschreibung der ersten beiden sozialen Umfelde das Wort Foto: Familien- und Klassenfoto. Die ganze Gesellschaft wird als krankmachend entlarvt.<sup>15</sup>

Darauf folgt die „Beschreibung einer klinischen Karriere“ in zwei Teilen. In den zweiten Teil wird die Vorstellung der psychiatrischen Anstalt „als Ganzes“<sup>16</sup> eingeblendet.

Der Roman schließt mit einem Nachtrag, der utopischen Liebesgeschichte von Alexander März und Hanna anhand von Tagebuchaufzeichnungen und Notizen von März sowie Hannas Graubündener Schreibheft.

---

<sup>11</sup> Naumann <sup>15</sup>2011, S. 290-300, hier S. 293.

<sup>12</sup> Mit den Begriffen vorklinische und klinische Karriere handelt es sich um Fachausdrücke, die auf den kanadischen Soziologen Erving Goffmann zurückgehen. Vgl. Wolkowicz, Anna: Heinar Kipphardts antipsychiatrischer Roman *März*. In: *Acta Universitatis Lodzjensis Folia Litteraria* 6, 1982, S. 283-292, hier 284-285).

<sup>13</sup> Kipphardt, Heinar: *März*. Roman. München 1976, S. 20.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. ebd. S. 74-77.

<sup>16</sup> Ebd., S. 128.

Der Roman beginnt mit dem Ende, der Tagebucheintragung Koflers, des Abteilungsarztes der psychiatrischen Landeslinik Lohberg, „Bald gehe ich hier fort.“<sup>17</sup> Es ist ihm daher eine kreisförmige Struktur eigen, die auf die aussichtslose der Lage der Psychiatrie trotz umfangreicher Veränderungsbemühungen aus ihrem Inneren verweisen.

#### Perspektiven auf den Wahnsinn

Der Roman bietet vielfache Perspektiven auf den Wahnsinn, die im Gegensatz zueinander stehen. Der Psychiater Dr. Kofler kann als Alter Ego des Autors betrachtet werden. So lässt Kipphardt Kofler folgenden Grund, Psychiater zu werden, angeben, der auch mit dem Zweck seines eigenen Psychiatriestudiums übereinstimmt: „das Interesse an der Abweichung und seine Nähe zu ihr, der Wunsch, das Labyrinth zu betreten.“<sup>18</sup>

Dieser Perspektive steht die Sichtweise des Leiters der Psychiatrischen Anstalt Professor Feuerstein diametral gegenüber, während sich die Sicht des Patienten Alexander März auf seine Krankheit und auf die Geisteskrankheit jener der Gesellschaft entgegensetzt.

Die dargestellte Wirklichkeit des Romans erscheint daher „vielfältig gebrochen“<sup>19</sup>, sodass dem Leser die Rolle des Psychoanalytikers im Finden der Wahrheit zugeschrieben wird.

#### Perspektive Koflers

In der Nachfolge des englischen Psychiaters Ronald Laing<sup>20</sup> sieht Kofler die Geisteskrankheit als Folge einer gestörten Beziehung des Patienten zur gesellschaftlichen Umwelt. Anna Wolkowicz zitiert in ihrer Studie aus der *Süddeutschen Zeitung* vom 26./27. Mai 1976, in der auf die Lehre Ronald Laings eingegangen wird, die 1967

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 5 sowie S. 253.

<sup>18</sup> Ebd., S. 148.

<sup>19</sup> Naumann <sup>15</sup>2011, S. 290-300, hier S. 296.

<sup>20</sup> Ronald Laing (1927-1989) war ein britischer Psychiater und einer der Begründer der Antipsychiatrie.

einen revolutionären Aufbruch signalisiert [hatte], der darauf zielte, im Wahnsinn den Sinn zu entdecken. Gegen die herkömmliche biologisch-genetische Erklärung der Schizophrenie und ihre medizinisch-pharmakologisch orientierte Behandlung rannte mit zunehmender Vehemenz eine existenzphilosophisch fundierte Sozialpsychiatrie ein. [...] Das neue Licht des Verstehens, das die rätselhafte Krankheit erhellte, fiel auf die Welt der sogenannten Normalität zurück und denunzierte diese als den eigentlichen Krankheitszustand. Befund: die gesellschaftliche Realität, in der wir leben, ist selbst verrückt.<sup>21</sup>

Kofler übernimmt freiwillig die geschlossene psychiatrische Abteilung der Klinik und setzt in seiner Arbeit auf die Kommunikation mit dem Kranken, in dessen Welt er Einblick gewinnen möchte.

Am Anfang der „Rekonstruktion der vorklinischen Karriere“ des Patienten steht Koflers Erfahrung mit der entwürdigenden Behandlung des Kranken in der psychiatrischen Klinik:

Der eingelieferte Patient, der das Etikett schizophren bekommen hat, hat ohne sein Wissen eine Rolle übernommen und startet zu seiner Karriere. Von der Einlieferung an wird er ohne Unterbrechung degradiert und er verliert Stück für Stück seine Entscheidungsfreiheit und alle bürgerlichen Freiheiten. Es wird ihm bestritten, ein Mensch zu sein, und dieses Prädikat wird ihm schließlich aberkannt. Er ist kein Mensch sondern dessen Gegenteil, ein Verrückter, und er muss in der Anstalt bleiben, bis er einen Zusatz zu seinem Etikett bekommt >resozialisiert<, >gebessert<, >angepasst<. Er bleibt aber auch draußen der Schizophrene, und er hat keine Möglichkeit stolz darauf zu sein.<sup>22</sup>

Auch aus der Perspektive des Kranken wird die Ankunft in Lohberg und der Einsatz der Elektroschocktherapie unmittelbar nach dem Feststehen der Diagnose mit einer Karriere gleichgesetzt: „Wie ich als blutjunger und begeisterter Patient

---

<sup>21</sup> *Süddeutsche Zeitung* vom 26./27. Mai 1976, zit. nach Wolkowicz, Anna: Heinar Kipphardts antipsychiatrischer Roman *März*. In: *Acta Universitatis Lodzjensis Folia Litteraria* 6, 1982, S. 283-292, hier 286-287.

<sup>22</sup> Kipphardt 1976, S. 20.

zum erstenmal hier nach Lohberg kam, entschied sich mein damaliger Abteilungsarzt (heutiger Direktor) für die Cardiazolschockbehandlung<sup>23</sup>.

Kofler nimmt sich vor, „die interfamiliäre und soziale Umwelt der Schizophrenen genau zu beschreiben“, bis er „die Teile in einen sinnvollen Zusammenhang bringen“ kann. Dabei vermutet er, dass nicht „ganz außergewöhnliche Erlebnisse“ zum „ganz außergewöhnliche[n] Bild der Schizophrenie“ führen, sondern „die ganz gewöhnlichen Schrecknisse mit denen wir alle nur mühsam fertig werden“ für diese sensiblen Menschen genügen.<sup>24</sup> Er betrachtet den Schizophrenen als einen Leidensgefährten: „Er leidet an einem Reichtum inneren Lebens, und er möchte sein, was er wirklich ist.“<sup>25</sup>

Kofler beschreibt ganz detailliert die Gefühle eines Kranken, „der gegen seinen Willen in die psychiatrische Klinik eingeliefert wird“<sup>26</sup> und dessen Zustimmung für die medizinische Behandlung, die für ihn angeordnet wird, nicht nötig ist.<sup>27</sup> Der Patient „hat das Gefühl, er ist in eine Falle geraten, in einen Zustand der äußersten Entwürdigung, dem er nicht enttrinnen kann.“<sup>28</sup> und verliert unter diesen Umständen „die wichtigste Voraussetzung für die Behandlung“ nämlich „das menschliche Vertrauen, die Solidarität der Gattung“ „wenigstens vorübergehend“<sup>29</sup>.

Kofler betrachtet die Geisteskranken als „die Neger unter den Kranken“<sup>30</sup>. „Wie diese sind sie die Opfer von Vorurteilen, die mit der Wirklichkeit des Wahnsinns nichts zu tun haben.“<sup>31</sup> Sie „gelten als gefährlich, aggressiv, herausfordernd, unberechenbar, heimtückisch, hemmungslos, gewalttätig und unheilbar.“<sup>32</sup> Er weist auf „die Konkurrenzsituation der gewöhnlichen Anstaltspsychiatrie“<sup>33</sup> hin, nämlich auf die

---

<sup>23</sup> Ebd., S. 15.

<sup>24</sup> Ebd., S. 52.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd., S. 78.

<sup>27</sup> Ebd., S. 80.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd., S. 106.

<sup>31</sup> Ebd., S. 106-107

<sup>32</sup> Ebd., S. 107.

<sup>33</sup> Ebd.

Tatsache, dass die Aufgabe der Anstalt die Aufsicht über den Kranken ist und nicht die Beschäftigung mit seinen Problemen.

Der perfekte Patient ist der ganz und gar gezähmte Patient, der sich der Autorität der Pfleger und des Arztes unterwürfig anpasst, dem Deformationsprozess des Anstaltslebens zustimmt und jede Auflehnung für einen Ausdruck seiner Krankheit hält. Durch diesen Verlauf sieht der Psychiater seine ursprüngliche Annahme bestätigt, dass es sich bei der unverständlichen psychotischen Störung um eine biologische Abartigkeit handelt, die man nicht heilen, sondern nur isolieren kann.<sup>34</sup>

Kofler versucht sich demzufolge dem Patienten menschlich zu nähern und ihn als Partner zu respektieren. Er beklagt, dass der Psychiater im Laufe seiner Ausbildung „heute noch nicht das geringste von einer Psychiatrie als Wissenschaft von den gestörten menschlichen Beziehungen“ erfährt.<sup>35</sup> Er gründet eine Therapiegemeinschaft, in der die Kranken nicht nur zur Kommunikation mit dem Arzt und untereinander aufgefordert werden, sondern auch dazu, ihre Kritik an der Anstalt zu äußern. Obwohl er sich auf den Patienten und seine Seelenwelt konzentriert und es ihm gelingt, Alexander März seiner dreijährigen Stummheit zu entreißen, ist er nicht von der Richtigkeit seines Ansatzes überzeugt und stellt sich die Frage, ob es gerechtfertigt sei, die Leute, die in der geschlossenen Abteilung zur Ruhe gekommen seien, wieder aufzustören, wenn sie trotzdem nicht als geheilt entlassen werden können. Seine Motivation ist die ungeheure Scham vor den Patienten, wenn er sich durch die Verteilung der Pillen und die Gewalt über den Schlüssel als Komplize des Anstaltssystems erweist.<sup>36</sup>

Er versetzt sich empathisch in die Lage des Patienten und weiß genau, was er, wenn er selbst an Schizophrenie erkrankte, von seinem Psychiater erwarten würde:

Wenn ich an einer schizophrenen Psychose erkranken würde, hoffe ich auf einen Psychiater, der Schizophrene mag, der meine Fragen verstehen will und Zeit für mich hat. Er sollte in kritischer Lage nicht auf alle Medikamente verzichten, sie aber nur gebrauchen, um Krisensituationen zu meistern und verbale Konflikttherapien zu erleichtern. Ich hoffe, er erspart mir die psychiatrische Klinik und findet Wege, sie sogar

---

<sup>34</sup> Ebd., S. 190.

<sup>35</sup> Ebd., S. 185.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 174.



dann zu vermeiden, wenn er starke suicidale Gefährdungen erkennt. Ideal wäre die Behandlung in einer Gruppe, die sich auch mit meiner Umgebung befasst und mir möglichst viele Verbindungen zu meiner Umwelt erhält und neue herstellt.<sup>37</sup>

Kofler beanstandet auch „die Tabuisierung der Sexualität“ in der Anstalt, aus der Perspektive der Folgen, welche „die mit Gewalt unterdrückte Sexualität für die Erkrankung hat“<sup>38</sup>.

Er zweifelt auch an der Sinnhaftigkeit der Diagnose: „Die Diagnose Schizophrenie schien mir manchmal nichts anderes als ein diskriminierendes Werturteil zu sein.“<sup>39</sup>

Der Psychiater kommt mit einem System von Gewalt und Unterdrückung unmittelbar in Berührung, und wenn er nachdenkt, stößt er auf das Gesamtsystem, das Gewalt und Unterdrückung hervorbringt. Er entdeckt, dass er wie jeder andere Mensch vor einer Entscheidung steht. Entweder er vergisst, was er weiß, zieht sich auf die Grenzen seines Fachs zurück und organisiert Gewalt und Unterdrückung auf dem Felde seiner Spezialkenntnisse, oder er entschließt sich zum Kampf gegen die Institution des Irrenhauses und das Gesamtsystem, das die Institution hervorbringt.<sup>40</sup>

März schätzt diese Bemühungen Koflers, gegen das System der Psychiatrie zu rebellieren, denn während er sich selbst vom Wahnsinn geschlagen sieht, betrachtet er seinen Arzt als geschlagen „mit der Medizin“<sup>41</sup>.

Kofler kritisiert auch „das spezielle Feld“ Professor Feuersteins, „die psychiatrische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“<sup>42</sup>, die dieser in Lohberg gegründet hat. Zweck dieser ist es, die „Reintegration [des Patienten] in die technische Leistungsgesellschaft zu schaffen“<sup>43</sup>. Er betrachtet es als dem Patienten, der irgendwann „dem Druck der Erziehungsapparaturen nicht gewachsen“ war und dadurch „nicht

---

<sup>37</sup> Ebd., S. 190.

<sup>38</sup> Ebd., S. 118.

<sup>39</sup> Ebd., S. 125.

<sup>40</sup> Ebd., S. 127.

<sup>41</sup> Ebd., S. 216.

<sup>42</sup> Ebd., S. 134.

<sup>43</sup> Ebd., S. 145.

regulierbare Schäden“ erlitt<sup>44</sup>, unzumutbar wieder in die Gesellschaft reintegriert zu werden, die ihn krank gemacht hat:

In unserer Kultur ist es die Aufgabe der Psychiatrie, die Irrläufer der Produktion zurückzugeben, ohne das Produktionsziel zu untersuchen. [...] Lack- und leichte Formschäden werden versuchsweise behoben und dem Produktionsfluss zurückgegeben. Kernschäden werden aussortiert, Rehabilitation und Verwahrung.<sup>45</sup>

Kofler spricht sich auch gegen den massiven Einsatz der Psychopharmaka in der Psychiatrie aus und sieht in den Medikamenten „nichts anderes als eine chemische Leukotomie“, deren großer Vorteil gegenüber früheren Behandlungsmethoden allerdings darin besteht, „dass sie rückgängig zu machen ist“<sup>46</sup>:

Mit den neuroleptischen Mitteln, die den Patienten psychomotorisch dämpfen und emotional gleichgültig machen, sehen sich viele Psychiater fast am Ziel ihrer Wünsche. Sie setzen sehr wirkungsvoll die Aktivität und Spannung herab, mildern die Schmerzempfindung und dämpfen die Triebe, Affekte, Antriebe. Sie wirken der psychotischen Produktivität entgegen und bringen sie oft zum Erlöschen. Sie überdecken die Störung durch eine pharmakologisch erzeugte Indifferenz bis die Störung von selbst zum Stillstand gekommen ist und verordnen neue Mittel, wenn sich eine neue Störung zeigt.<sup>47</sup>

#### Perspektive Professor Feuersteins

Der Direktor der Psychiatrischen Anstalt Lohberg Professor Feuerstein ist der Gegenspieler Koflers. Er ist ein begeisterter Verfechter der biologisch orientierten Psychiatrie und wendet bei jeder diagnostizierten Schizophrenie sofort die Elektroschockbehandlung an. Ironisch bezeichnet ihn Kofler als „fröhliche[n] Organiker“<sup>48</sup> „so gewissenhaft, dass er einen Skandinavienurlaub unterbrach, um 20 ausgesuchten Patienten pünktlich ihren verordneten Elektroschock zu geben“<sup>49</sup>.

---

<sup>44</sup> Ebd., S. 165.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd., S. 185.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Ebd., S. 107

<sup>49</sup> Ebd., S. 85

Fünfzehn Jahre später hält er die Psychopharmaka für die Wende in der Psychiatrie, „wie er in den 50er Jahren von der Psychochirurgie die Wende erwartet hatte“<sup>50</sup>.

„Das spezielle Feld“ Professor Feuersteins ist die von ihm gegründete „psychiatrische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“<sup>51</sup>, als deren Zweck sich die „Reintegration [des Patienten] in die technische Leistungsgesellschaft“<sup>52</sup> erweist. Dies steht der Auffassung Koflers entgegen, der die Reintegration des Patienten in das krankmachende Umfeld als unzumutbar betrachtet.

Perspektive des Patienten auf seine Krankheit, die Schizophrenie

Leo Navratil hat die Gedichte seines Patienten Ernst Herbeck unter dem vom Patienten selbst gewählten Pseudonym Alexander Herbrich veröffentlicht. Daher wählt Kipphardt den Vornamen für seine „Kunstfigur“<sup>53</sup>, wobei er hervorhebt, dass diese „mit der Biographie von Herbrich nicht das geringste zu tun hat, auch wenn Einzelheiten aus den Biographien verschiedener Kranker stammen.“<sup>54</sup> Er rechtfertigt seine Vorgehensweise damit, dass es ihm um Authentizität gegangen sei: „Im Bereich der psychotischen Erkrankungen ist diese nicht zu erreichen, ohne tatsächliche psychopathologische Texte, Denkweisen, Krankenberichte, wissenschaftliche Materialien etc. in die künstlerische Arbeit aufzunehmen, gleichzeitig in ihr aber auch aufzuheben“<sup>55</sup>.

Den Familiennamen seiner Kunstfigur wählt Kipphardt höchstwahrscheinlich in Analogie zu Georg Büchners Erzählung *Lenz* (1835)<sup>56</sup>, mit welcher die literarische Introspektive des psychisch Kranken in der deutschen Literatur einsetzt, die aber auch einen Bericht, nämlich den Bericht des Pfarrers Oberlin zur Grundlage nimmt, den Büchner „für seine Zwecke“<sup>57</sup> einsetzt. Damit deutet Kipphardt auf seine eigene ähnliche Verfahrensweise hin.

---

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Ebd., S. 134

<sup>52</sup> Ebd., S. 145.

<sup>53</sup> Kipphardt 2011, S. 281.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Kellermann, Ralf/Eva-Maria Scholz (Hgg.): Büchner, Georg: *Lenz*. Ditzingen 2016.

<sup>57</sup> Ebd.

Kipphardt flicht in die Lebensgeschichte Alexanders autobiographische Details und Episoden ein, die seine Nähe zu der Figur offenlegen. Es gibt nur einen grundlegenden Punkt, in welchem sich der Autor und seine Figur unterscheiden, nämlich darin, dass März ein Opfer der Gesellschaft ist, während Kipphardt zeitlebens aktiven Widerstand gegen die Gesellschaft und ihre Normen geleistet hat.<sup>58</sup>

Alexander März befindet sich mit einigen Unterbrechungen seit siebzehn Jahren in der Psychiatrischen Anstalt Lohberg<sup>59</sup> und ist seit drei Jahren verstummt. Obwohl es Kofler schafft, März aus seiner Isolation zu reißen, und dieser sogar eine Beziehung zu einer Patientin aufnimmt, endet der Roman mit dem Selbstmord von März.

Kipphardt geht es darum, aufzuzeigen, dass die Irrenanstalt das System der Repression, das beim Patienten die Krankheit ausgelöst hat, nur weiter fortsetzt. So fühlt sich März „gelegentlich von der Psychiatrie verfolgt“ und äußert: „Die Psychiatrie ist die Heilige Inquisition der seelischen Gesundheit“<sup>60</sup>.

März kritisiert die Tatsache, dass der Wahn der Mehrheit nicht als solcher wahrgenommen wird: „Das Abweichende ist das Böse. Was alle glauben, wird nicht Wahn genannt, sagt heute Alexander der abweichende“<sup>61</sup>. In einem Brief, den er an den Haager Gerichtshof richtet, fragt er, „wieso der psychische Mord nicht bestraft werde, die psychologische Vernichtung des anderen durch Verrückt machen“<sup>62</sup>. Schon in seiner Kindheit den autoritären Erziehungsmaßnahmen seines Vaters ausgesetzt, kommt er zur Schlussfolgerung: „Gesund ist, wer andere zermalm“<sup>63</sup>. In der Sicht von März ist daher die Familie „Ursprung und Brutstätte des Wahnsinns“<sup>64</sup>.

Im Aufsatz mit dem Titel *Der Wahnsinn bricht aus* spricht März die enge Beziehung zwischen Verstand und Wahnsinn an und deutet auf die Schwierigkeiten,

---

<sup>58</sup> Vgl. Naumann 2011, S. 296.

<sup>59</sup> Vgl. Kipphardt 1976, S. 46.

<sup>60</sup> Ebd., S. 19.

<sup>61</sup> Ebd., S. 41.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Ebd., S. 35.

<sup>64</sup> Ebd., S. 43.

zwischen Sinn und Wahnsinn zu unterscheiden. Der Wahnsinn ist für ihn etwas, das nicht in der Gesellschaft geduldet wird:

Der Wahnsinn bricht aus, [...] hieß es auch oft bei mir, [...]. Wo, wenn der Wahnsinn bei mir ausbricht, hat er in mir gesteckt? In welchem Teil? Wie ist er so unbemerkt hineingekommen, in welcher getarnten Gestalt? Da er in nahezu jedem jederzeit ausbrechen kann, muss er in jedem auch stecken nahezu und ausbrechen wollen. Nun aber wo? Gründliche Studien haben mir die Gewissheit gebracht: Der Wahnsinn lauert auf dem Grunde des Verstandes auf seinen Ausbruch und ist dem Verstande geheuer. Im Wahnsinn steckt Verstand (Methode). Verstand ist geregelter Wahnsinn, Wahnsinn ist entregelter Verstand. [...] Wahrscheinlich ist der Wahnsinn etwas, das nicht zum Vorschein kommen darf, keinesfalls aus seiner Gefangenschaft ausbrechen, weil er die Ruhe stört in Haus, Hof und Wohngemeinschaft. Vielleicht wäre es besser, wenn er öfter mal still zum Vorschein käme und hieße eventuell Phantasie. Auch Phantasie allerdings ist etwas sehr störendes, z. B. in Büro und Fabrik. Man spricht auch von göttlichem Wahnsinn. Allerdings nicht in Lohberg. Hier bin ich von Wahnsinn geschlagen.<sup>65</sup>

In diesen Aufsatz webt Kipphardt sowohl Gedanken des griechischen Philosophen Platon vom göttlichen Wahnsinn ein, als auch Ideen des Philosophen der deutschen Romantik Friedrich Schelling, der den Verstand als geregelten Wahnsinn verstanden hat.<sup>66</sup>

März identifiziert sich in seinem Leiden mit Jesus und behauptet, die neueren Märtyrer würden sich zwangsläufig in Lohberg versammeln.<sup>67</sup> Er stellt auch andere Ähnlichkeiten zwischen sich und Jesus fest: „Auch Jesus wurde beherrscht von einem mächtigen Vater (Gott) und gestattete sich kein Sexualleben. Die Psychiatrie ist die Schule der Märtyrer. Die Gefängnisse stellen die Verbrecher her, die Fabriken die Zerstörungsmittel, die Irrenhäuser die Irren.“<sup>68</sup>

---

<sup>65</sup> Ebd., S. 86-87.

<sup>66</sup> Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: *Sämtliche Werke*. Vierter Band. Stuttgart/Augsburg 1895, S. 362.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 203.

<sup>68</sup> Ebd., S. 204.

Die Idee, dass nur derjenige als normaler Mensch gilt, der sich an die Anforderungen der Gesellschaft anpasst, drückt Märzens Aufsatz „Was ist normal?“ aus:

Ein normaler Mensch tut lebenslang nicht was er will. So stark genießt er die Pflicht. Je besser es ihm gelingt, nicht er selber zu sein, desto mehr bekommt er. Mit 65 wird der normale Mensch pensioniert (auf Antrag mit 63). Jetzt hat er Zeit für sich, doch hat er sich leider vergessen.<sup>69</sup>

W. Williams Rhys sieht daher den Protagonisten Alexander März als „Gegentypus zur normativen Leistungsgesellschaft“. Für ihn entpuppt sich die Schizophrenie „als die einzige >>gesunde<< Reaktion auf eine zutiefst kranke Gesellschaft“<sup>70</sup>. Die Unterdrückung des Individuums durch die Gesellschaft, die von den Eltern eingeleitet wird, kommt auch in einem Gedicht von März mit dem Titel *Das Kind* zum Ausdruck:

Das Kind wird unter Aufsicht der Eltern  
geboren und kommt in eine Anstalt, wo es  
sich an die Ordnung gewöhnen soll.<sup>71</sup>

Kipphardt zeichnet eine Entwicklung von März unter der Behandlung des Arztes Kofler nach. Während der Episode mit Hanna auf der Gebirgsalm, gelingt es März, seine Krankheit zu akzeptieren und mit dieser zu leben, indem er die Krankheit als Teil seiner selbst begreift:

März denkt wieder viel nach über März. Er sagt, ich bin natürlich verrückt, hier wie in Lohberg, aber hier zum erstenmal versuche ich, mich dazu zu bekennen, Stolz darauf zu entwickeln, was sehr schwer ist, [...]. Heißt den verrückt krank? Wahnsinn muss nicht Zusammenbruch sein, Wahnsinn kann Durchbruch sein zu sich, [...]. Lieber verrückt als ein Rädchen.<sup>72</sup>

---

<sup>69</sup> Ebd., S. 215.

<sup>70</sup> Rhys, W. William: Heinar Kipphardt. In: *Literatur-Lexikon. Autoren und Begriffe in sechs Bänden. Mit dem Besten aus der ZEIT*. Band 3. Stuttgart 2008, S. 41-42, hier S. 42.

<sup>71</sup> Kipphardt 1976, S. 128.

<sup>72</sup> Ebd., S. 239f.

## Sichtweise der Menschen außerhalb der Anstalt

Um „die Verachtung, die der psychisch Kranke von der angepassten Majorität erfährt“<sup>73</sup> zu dokumentieren, sammelt Kofler die große Fülle der Ausdrücke, die ihm für „verrückt, Verrückter, Verrücktenanstalt“ einfallen. Auch der Psychiater, der sich in der Nähe des Kranken befindet, wird umgangssprachlich mit vielen abwertenden Ausdrücken bezeichnet. Kofler stellt fest, dass diese Ausdrücke vor allem die Verwahrungsfunktion des Psychiaters als seine Heilungsfunktion beschreiben<sup>74</sup>, wahrscheinlich weil viele psychisch Kranke als unheilbar gelten. Auch die Abgeschlossenheit der psychiatrischen Klinik, die durch Massenverkehrsmittel nicht zu erreichen ist<sup>75</sup>, zeigt deutlich die Notwendigkeit, den psychisch Kranken aus der sogenannten normalen Welt auszugrenzen.

Kofler schreibt die Schwester von März an, um dieser Fragen über ihre Kindheit zu stellen. Doch sie kann keinen Zusammenhang zwischen dem familiären Umfeld und der Erkrankung ihres Brudersehen: „alles in meinem Elternhause war vollkommen normal, entsprach ordentlichen, normalen Verhältnissen, und auch ich lebe als normale Frau in einer ganz normalen Familie glücklich und zufrieden.“<sup>76</sup> Die exzessive Betonung der Normalität wirft die Frage auf, was eigentlich als normal gelte. Auch kommt die Furcht der Schwester vor der Andersartigkeit, dem Fremden zum Ausdruck in der irrationalen Angst, sich mit der Geisteskrankheit wie mit einem Virus anstecken zu können: „Ich empfinde es doch als eine große Beängstigung, die Schwester eines unheilbar Geisteskranken zu sein und beobachte tagelang meine Kinder. Gott sei Dank sind wir alle normal und gesund.“<sup>77</sup>

Kipphardt kritisiert die Tabuisierung der Sexualität in der Irrenanstalt vornehmlich wegen der Folgen, welche „die mit Gewalt unterdrückte Sexualität für die Erkrankung hat.“<sup>78</sup>

Die Boulevardzeitungen beschreiben den Geisteskranken als sexuell enthemmten Triebmenschen. Der geisteskranke Triebverbrecher ist es, der Zucht und Ordnung unent-

---

<sup>73</sup> Ebd., S. 73.

<sup>74</sup> Vgl. ebd.

<sup>75</sup> Ebd., S. 8.

<sup>76</sup> Ebd., S. 36.

<sup>77</sup> Ebd., S. 37.

<sup>78</sup> Ebd., S. 118.

behrlich macht. Schützt unsere unschuldigen Kinder. Es werden aber jährlich 300 von ihren gesunden Eltern erschlagen, 30 000 so gezüchtigt, dass ärztliche Hilfe benötigt wird.<sup>79</sup>

#### Fazit

Die vielfachen im Gegensatz zu einander stehenden Perspektiven auf den Wahnsinn, die der Schriftsteller in diesem Montageroman vorstellt, machen die komplexe Problematik des psychisch Kranken und die daraus resultierende Notwendigkeit einer eingehenden Reformierung des Anstaltssystems und der Behandlungsmethoden deutlich. Dass es Kipphardt durch diesen Roman gelungen ist, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die unhaltbaren Zustände in der Psychiatrie zu lenken, beweisen die lobenden und enthusiastischen Kritiken, die der Schriftsteller sogar aus der medizinischen Welt erhielt.<sup>80</sup>

#### Literatur

##### Primärliteratur

- Kellermann, Ralf/Eva-Maria Scholz (Hgg.): Büchner, Georg: *Lenz*. Ditzingen 2016.  
Kipphardt, Heinar: *März. Roman und Materialien*. Reinbek bei Hamburg <sup>15</sup>2011.  
Kipphardt, Heinar: *März, ein Künstlerleben Schauspiel*. Köln 1980.  
Kipphardt, Heinar: *März*. Roman. München 1976.  
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: *Sämtliche Werke*. Vierter Band. Stuttgart/Augsburg 1895.

##### Sekundärliteratur

- Halstenberg, Armin: Ruckediguh – Blut ist im Schuh. Ein Gespräch zwischen Heinar Kipphardt und Armin Halstenberg. In: Kipphardt, Heinar: *In der Sache J. Robert Oppenheimer. Theaterstücke*. Reinbek 1982, S. 369.  
Hanuschek, Sven: Heinar Kipphardt. In: Allkemper, Alo/Norbert Otto Eke (Hgg.): *Deutsche Dramatiker des 20. Jahrhunderts*. Berlin 2002, S. 442-458.  
Naumann, Uwe: Nachwort des Herausgebers. In: Kipphardt, Heinar: *März. Roman und Materialien*. Reinbek bei Hamburg <sup>15</sup>2011, S. 290-300.

---

<sup>79</sup> Ebd., S. 119.

<sup>80</sup> Vgl. Naumann 2011, S. 299.



- Reif, Adelbert: Das Elend der Psychiatrie. Ein Gespräch. In: Heinar Kipphardt: *März. Roman und Materialien*. Reinbek bei Hamburg <sup>15</sup>2011, S. 265-277.
- Rhys, W. William: Heinar Kipphardt. In: *Literatur-Lexikon. Autoren und Begriffe in sechs Bänden. Mit dem Besten aus der ZEIT*. Band 3, Stuttgart 2008, S. 41-42.
- Wolkowicz, Anna: Heinar Kipphardts antipsychiatrischer Roman März. In: *Acta Universitatis Lodzianis Folia Litteraria* 6, 1982, S. 283-292.

